

Geld oder Guthaben?

Die Einordnung der Sichtguthaben

Von Helmut Creutz

„Sichtguthaben sind täglich fällige Einlagen bei Banken, über die durch Scheck, Lastschrift oder Überweisung verfügt werden kann. Sichteinlagen zählen zu den allgemein akzeptierten Zahlungsmitteln.“

„Banken sind Wirtschaftsbetriebe, die Dienstleistungen rund ums Geld erbringen. Sie nehmen fremde Gelder an und leiten diese Mittel in Form von Darlehen an die Wirtschaft weiter.“

Aus: „Geld und Geldpolitik“,
Deutsche Bundesbank



Kommt es bei Einzahlungen auf Sichtguthaben (Girokonten) zu einer Vermehrung der Zahlungsmittel?

Die Bestände auf den Sichteinlagen oder -guthaben werden häufig auch als Buch- und Bankengeld bezeichnet oder – da auf Girokonten geführt – als Giralgeld. Sachlich betrachtet sind Sichtguthaben erst einmal ganz normale Bankguthaben, mit denen jeweils einem Kunden bestätigt wird, dass er der Bank Geld überlassen und – entsprechend den getroffenen Vereinbarungen – Anspruch auf Rückgabe hat. Von den anderen Bankguthaben unterscheiden sich die Sichtguthaben jedoch in zweifacher Hinsicht: Einmal durch ihre tägliche Kündbarkeit und zum zweiten durch die Möglichkeit, Teile dieser Guthaben in beliebiger Höhe auf andere Konten übertragen zu können.

Statt also erst Bargeld abzuheben und auf der Empfängerseite wieder einzuzahlen, kann man mit diesen Guthaben geldwerte Forderungen, ohne diese Zwischenschaltung von Bargeld, zum Ausgleich bringen. Doch trotz dieser Übertragungsmöglichkeiten sind diese Bestände auf den Sichtguthaben, wenn auch eingeschränkt, ebenfalls Kreditmittel für die Banken.

Auf Grund dieser Doppelfunktion bzw. Funktionsüberschneidungen sind mit diesen speziellen Guthaben jedoch häufig Missverständnisse verbunden, die nachfolgend behandelt werden.

Sind Sichtguthaben Geld?

Bis vor einigen Jahrzehnten galt der Begriff „Geld“ ausschließlich für das vom Staat bzw. der dafür eingesetzten Zentralbank herausgegebene „gesetzliche Zahlungsmittel“, also für Banknoten und Münzen. Inzwischen wurde dieser Geldbegriff jedoch nicht nur auf die Sichteinlagen-Bestände ausgeweitet, sondern, über diese für Zahlungszwecke nutzbaren Guthaben hinaus, auch auf alle weiteren Bankeinlagen. Das

zeigt die offizielle Zusammenfassung von Bargeld und Sichtguthaben unter der Bezeichnung „Geldmenge M1“, für die jedoch allenfalls die Sammelbezeichnung „Zahlungsmittel“ zutreffend wäre. Noch fragwürdiger sind die heute üblich gewordenen Bezeichnungen „Geldmenge M2“ und „M3“, unter denen man die Zahlungsmittel sogar mit mittelfristigen Spar- und Termineinlagen zusammenfasst!

Da Begriffe eigentlich das Begreifen erleichtern sollen, wird mit diesen Ausweitungen des Geldbegriffs unnötige Verwirrung gestiftet. Denn diese Zusammenfassungen von Geld mit dessen ständig wiederholbaren Ausleihe-Ergebnissen als „Geldmenge“, sind ähnlich fragwürdig wie die Zusammenfassung von Büchern mit deren wiederholbaren Ausleihvorgängen als „Büchermenge“: Auch wenn Bücher oder Banknoten noch so oft ausgeliehen werden, vergrößert sich damit niemals ihr Bestand. Was sich alleine vergrößert ist immer nur die Anzahl der Verleih- bzw. Nutzungsvorgänge und deren Buchungen!

Wie entstehen Sichtguthaben bzw. Sichteinlagen?

Wie schon die offiziellen Bezeichnungen Sichteinlagen, Spareinlagen oder Termineinlagen vermitteln, kommt man zu allen diesen Guthaben (sieht man von Umbuchungen aus bereits vorhandenen Beständen ab) nur durch Einlagen, also Einzahlungen von Bargeld, das man der Bank mit der Einlage leihweise überlässt! Ähnlich wie jeder Ausleiher eines Buches die Möglichkeit hat es während der Ausleihezeit auf eigenes Risiko weiter zu verleihen, können also auch die Banken das ihnen überlassene Geld, in eigener Entscheidung und auf eigenes Risiko, durch Kreditvergaben für Weiterverleihungen nutzen. Deshalb heißt es in den Richtlinien des EWI bzw. der EZB auch kurz und bündig, dass die Tätigkeit der Banken darin besteht, „Einlagen oder andere rückzahlbare Gelder des Publikums entgegen-

zunehmen und Kredite in eigener Rechnung zu gewähren.“ Diese Rückführung der gesparten Zahlungsmittel über Kredite in den Wirtschaftskreislauf ist sogar die wichtigste volkswirtschaftliche Aufgabe der Banken. Denn mit diesen Rückführungen wird dafür gesorgt, dass der Geldkreislauf geschlossen und damit die Wirtschaftstätigkeit gesichert bleibt, und zwar solange, wie der Geldinleger und Guthabeninhaber die im Geld gespeicherte Kaufkraft nicht selbst für sich in Anspruch nimmt! Zwar sind die Sichtguthaben täglich kündbar und für deren Besitzer für Guthabenübertragungen verfügbar. Da diese Guthabenbestände jedoch in Wirklichkeit oft über Wochen und Monate bei den Banken stehen bleiben, zumindest mit ihren Sockelbeträgen, können auch diese zum größeren Teil von den Banken zwischenzeitlich für die Gewährung meist kurzfristiger Kredite genutzt werden.

Kommt es bei den Einzahlungen auf Sichtguthaben (Girokonten) zu einer Vermehrung der Zahlungsmittel?

Bargeld und Sichtguthaben kann man – wie erwähnt – unter dem Begriff „Zahlungsmittel“ zusammenfassen. Die Annahme jedoch, dass mit den Einzahlungen von Bargeld auf Sichtguthaben (Girokonten) die Zahlungsmittelmenge zunimmt, löst sich bei näherer Betrachtung auf. Denn das zur Einzahlung benutzte Bargeld wird von den Banken, bis auf einen gleich bleibend geringen Tagesbedarf in der Kasse, umgehend bei der Zentralbank eingezahlt und verschwindet damit aus dem Wirtschaftskreislauf.

Die Banken zahlen alles überschüssige Bargeld deshalb so schnell zurück, weil alle Bargeldbestände für sie „totes Kapital“ sind. Sie bringen nicht nur keine Zinsen ein, sondern kosten auch noch Zinsen, da das Bargeld durchweg von der Zentralbank über Kredite an die Banken in Umlauf gegeben worden ist! Aus diesem Grund nutzen die Banken

alle eingehenden Bargeld-Überschüsse entweder zur Reduzierung ihrer Zentralbankgeld-Kredite oder zur Aufstockung der ihnen vorgeschriebenen Zentralbankgeld-Mindestreserven!

Durch die Bargeldeinzahlungen auf Sichtguthaben (Girokonten) kommt es also zu keiner Vermehrung der Zahlungsmittel, sondern immer nur zu einem Austausch innerhalb der Zahlungsmittelmenge, also zwischen Bargeld und Sichtguthaben und damit innerhalb der so genannten „Geldmenge M1“! Und so wie es zu einer Vergrößerung der Bargeldmenge letztlich nur durch eine Mehrausgabe der Zentralbank kommen kann, so zu einer Vermehrung der Sichtguthaben nur durch die Überlassung dieses Bargelds durch die Geldhalter an die Banken.

Zu einer solchen Vergrößerung der Bargeldmenge kommt es heute fast ausschließlich durch erhöhte Bargeldabhebungen der Kunden am Bankschalter bzw. an den Geldautomaten. Und dieser Nachfrage müssen die Banken (und in deren Hintergrund die Notenbanken!) immer umgehend nachkommen. Denn Nichtauszahlungen aus Geldmangel und damit Schalterschließungen würden zu ähnlichen Panik-Reaktionen führen, wie wir sie zuletzt 2007, bei der Northern-Rock-Bank in England, erlebt haben. Deshalb werden diese Bargeldausweitungen selbst dann noch vorgenommen, wenn sich die Notenbanken der daraus resultierenden Inflationsgefahren bewusst sind.

Aber nicht nur über den Umfang der Bargeldmenge bestimmen heute praktisch die Bankkunden, sondern vor allem natürlich über die Höhe ihrer Sichtguthaben! Und diese Sichtguthaben können sie nicht nur durch Bargeldeinzahlungen erhöhen (wodurch es lediglich zu einem Austausch innerhalb „M1“ kommt!), sondern auch durch Rückbuchungen aus eigenen längerfristigen Guthabenbeständen, die sie bereits bei den Banken halten! Das heißt, so wie die Bürger über ihren tatsächlichen Bedarf hinaus Zahlungsmittelbestände in Form von Bargeld zu Hause >

ansammeln können, so können sie das auch auf ihren Sichtguthaben-Konten tun! Und auf der Basis dieser fragwürdigen und von den Bankkunden beliebig zu verändernden Zahlungsmittelmengen, die sich nur bedingt und indirekt über Veränderungen der Leitzinsen beeinflussen lassen, versuchen heute die Zentralbanken mit ihren „Geldmengensteuerungen“ die Kaufkraftstabilität abzusichern!

Die Entwicklungen der Sichtguthaben – ihre Relation zu Bargeld und M1

Wie sich die Bargeldhaltungen, Sichtguthabenbestände und die sich daraus ergebende „Geldmenge M1“ seit 1950 entwickelt haben, geht aus der **Darstellung 1** hervor.

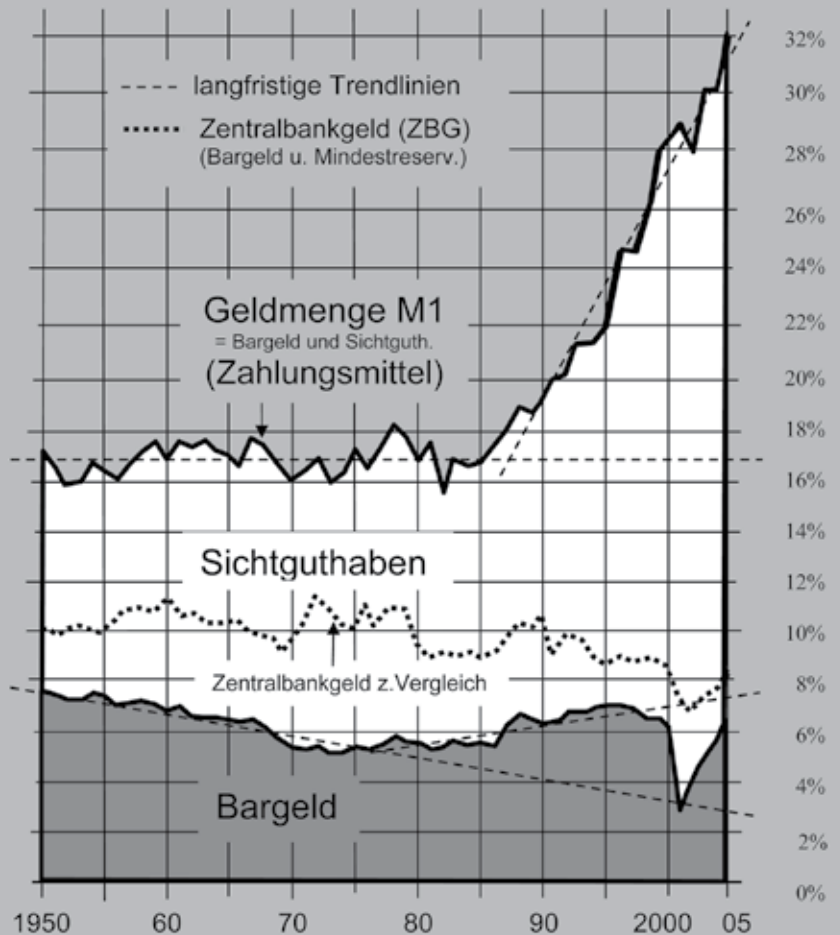
Außerdem ist in dieser Darstellung zusätzlich und punktiert die Entwicklung der Zentralbankgeldmenge (ZBG) eingetragen. Diese ZBG – auch Basisgeld, Geldbasis oder Geldmenge M0 genannt – setzt sich aus den in Umlauf gegebenen Banknoten und den bei der Zentralbank zu haltenden Mindestreserven der Banken zusammen. Diese Mindestreserven – derzeit mit 2% bezogen auf die kurz- und mittelfristigen Bankeinlagen berechnet – sind praktisch mit den Zentralbankguthaben der Banken identisch. Sie ergeben sich aus der **Darstellung 1** als Differenz zu dem eingetragenen Bargeld- bzw. Banknotenbestand.

Wiedergegeben sind alle Bestände jeweils in Prozenten des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Das heißt, sie werden größtmäßig mit der Jahres-Wirtschaftsleistung verglichen, an der auch alle Vorgänge im Geldbereich gemessen und beurteilt werden müssen.

Wie die gestrichelten Trendlinien in der **Darstellung 1** erkennen lassen, stiegen die Sichtguthaben in den ersten drei bis vier Jahrzehnten ebenso kontinuierlich an, wie die Bargeldnutzung abnahm. Auf Grund dieser gegenläufigen Entwicklungen blieb die gesamte Zahlungsmittelmenge (M1) bis in die achtziger Jahre auf gleicher Höhe,

Bargeld + Sichtguthaben = Geldmenge M1

Entwicklungen in % des BIP - 1950-2005 - Ab 1991 Gesamtdeutschland



Quelle: Bbk, 40 Jahre Deutsche Mark, ab 1980 Monatsberichte

© Helmut Creutz / Nr.153 c

Darstellung 1

schwankend um 17% des nominellen BIP. Das heißt, die Zahlungsmittel entwickelten sich im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung. Zur Erreichung einer kaufkraftstabilen Währung – das sei nebenbei erwähnt – wäre dieser Gleichklang allerdings mit dem realen BIP erforderlich gewesen!

Diese erfreulich wirtschaftskonforme Entwicklung der gesamten Zahlungsmittel fand jedoch in den 1980er Jahren ein Ende. Bereits anfangs dieses vierten Nachkriegsjahrzehnts lief die Bargeldmenge aus dem Ruder und überstieg die Trendlinie – wie aus der Darstellung ersichtlich – bis 1997 um das Doppelte!

Wie sich durch eine von der Deutschen Bundesbank 1995 in Auftrag ge-

gebene Untersuchung herausstellte, war diese Bargeldausweitung vor allem die Folge wachsender DM-Haltungen im Ausland. In einem besonderen Maße fand das in dem damaligen Jugoslawien statt, wo man – auf Grund der hohen Inflationsraten der eigenen Dinar-Währung und der vielseitigen Kontakte mit dem DM-Raum – die Ersparnisse zunehmend in DM-Noten ansammelte.

Außer diesen festgestellten 35 bis 40% an DM-Auslandsbeständen kamen jedoch noch – wenn auch nicht von der Bundesbank untersucht – steigende Bargeldhaltungen bzw. -hortungen innerhalb unserer eigenen Grenzen hinzu. Diese sich vor allem in Steuerhinterziehungs-, Schwarzmarkt- und kriminellen Kassen ansammelnden

DM-Bargeldbestände, die sich vor allem in der Nachfrage nach großen Noten abzeichnen, schätzten Insider damals fast auf ein weiteres Drittel.

Diese Überentwicklungen bei der Bargeldhaltung wurden auch im Zusammenhang mit dem DM-Euro-Umtausch erkennbar. Wie die Grafik zeigt, setzte bereits 1999, nach Bekanntwerden des Umtausch-Termins, ein Abbau der Überschüsse ein und im Jahr 2001 wurden sie sogar im vollen Umfang bis auf die Trendlinie herunter gefahren! Oder anders ausgedrückt: Der Bargeldbestand wurde vor dem Umtausch auf die wirtschaftsnotwendige Größe zurückgeführt, um dann allerdings, vier bis fünf Jahre nach der Einführung des Euro, wieder den vorherigen überhöhten Bestand zu erreichen. Dass sich die Reduzierung der DM-Bestände vor allem bei den 1000-DM-Noten bemerkbar machte und der erneute Überanstieg vor allem mit 500-Euro-Noten unterfüttert wurde, bestätigt obige Annahme!

Aber nicht nur die Entwicklung des Bargelds ist seit Anfang der 1980er Jahre eskaliert, sondern ab 1990 auch die der Sichtguthaben! Anfangs z.T. auch durch den Nachholbedarf in den Neuen Ländern ausgelöst, dürfte die weitere Überentwicklung vor allem mit dem Börsenboom und der Zunahme der dazu erforderlichen täglich verfügbaren Spekulationskassen zusammenhängen. Hinzu kamen noch die Auswirkungen der langen Niedrigzinsphase, in der der Anreiz nachließ, Überschüsse von den Sichtguthaben auf längerfristige Einlagen umzubuchen.

Beide Überentwicklungen, sowohl die des Bargelds als auch die der Sichtguthabenbestände, ließen die gesamten Zahlungsmittel, also die Geldmenge M1, bis 2005 auf 32% des BIP und damit auf fast das Doppelte der über Jahrzehnte stabil gebliebenen „Idealgröße“ ansteigen!

Zu diesen Anstiegen der Sichtguthaben kommt es auch heute jeden Tag. Denn den täglichen Bargeld-Einzahlungen in mehrstelliger Milliardenhöhe, die vor allem vom Groß- und Einzelhandel mit Geldtransportern oder Geldbomben vorgenommen werden, stehen

fast immer geringere Abhebungen gegenüber. In Höhe der Differenz nehmen dann im ersten Schritt die Sichtguthaben zu, von denen wiederum das Gros der Überschüsse zumeist auf längerfristige Einlagen umgebucht wird. Das gleiche gilt für die laufend gut gebuchten Zinseinkünfte, die inzwischen beim Vielfachen jener Ersparnisse liegen, die aus den laufenden Arbeitseinkommen abgezweigt werden.

Was geschieht bei Übertragungen von Sichtguthaben?

Wie bereits dargelegt, zahlen die Banken das Bargeld, welches ihnen bei Bildungen und Aufstockungen der Sichtguthaben zufließt, auf ihre Zentralbankgeld-Guthaben ein. Diese im Austausch gegen das Bargeld erhaltenen ZBG-Guthaben sind jedoch nicht nur eine Art Deckung für das entstandene Sichtguthaben, sondern sie wandern auch mit jeder Übertragung dieser Guthaben an den Empfänger weiter! Denn die im Auftrag des Kunden abgewickelten Überweisungen von Konto zu Konto werden von der empfangenden Bank nur dann akzeptiert, wenn ihr bis zum Tagesabschluss in gleicher Höhe eine Übertragung von Zentralbankgeld auf ihrem eigenen ZBG-Konto gut geschrieben wird!

Gleichgültig, ob dieser Gutschrift-Ausgleich zeitgleich mit der Überweisung erfolgt – wie bei größeren Summen häufiger der Fall – oder erst am Abend in einem saldierten Sammelverfahren über die Girozentralen: Alle abgewickelten Kunden-Überweisungen werden am gleichen Tag durch Übertragungen zwischen den Zentralbankgeldkonten der Banken ausgeglichen! Dazu kann die überweisende Bank zwar notfalls auch auf ihre ZBG-Guthaben bzw. Mindestreserven zurückgreifen, muss diese jedoch, innerhalb der vierwöchigen Mindestreserve-Periode, wieder auf den vorgeschriebenen Durchschnittsbestand auffüllen.

Droht eine Bank einmal ins Minus zu geraten oder kommt sie in vorübergehende Engpässe, dann leiht sie sich auf dem so genannten Geldmarkt von

anderen Banken das notwendige Zentralbankgeld oder greift notfalls auf einen, allerdings höher zu verzinsenden, Über-Nacht-Kredit bei der Zentralbank zurück. Bei Überweisungsabwicklungen innerhalb einer Bank kommt es dagegen nur zu Umschichtungen zwischen den Konten, ohne Veränderungen der Gesamtbestände oder der Zentralbankgeld-Rücklagen.

Betrachtet man die Vorgänge aus der Sicht der Kunden, dann werden also alle bargeldlosen Zahlungen übers Girokonto immer durch Zentralbankgeld begleitet und sind damit praktisch ähnlich abgesichert wie bei einer Bargeldzahlung! Und aufgrund dieser begleitenden Deckung durch Zentralbankgeld kann sich auch jeder Überweisungs-Empfänger den gutgeschriebenen Betrag umgehend in Bargeld auszahlen lassen!

Was geschieht bei Umbuchungen von Sichtguthaben auf längerfristige Einlagen?

Auch in diesem Fall wandert die Zentralbankgeld-Deckung – wie bei den Überweisungen innerhalb einer Bank – vom eigenen Sichtguthaben auf die längerfristige Einlage weiter. Deshalb ist auch gewährleistet, dass alle aus den Kundeneinlagen gewährten Kredite durch Zentralbankgeld gedeckt sind! Und wird dieser Kredit vom Kreditnehmer für Zahlungen bei einer dritten Bank eingesetzt, dann ist – wie bei unseren eigenen Überweisungen – auch diese Zahlung wieder durch den Zentralbankgeld-Ausgleich zwischen den Banken abgesichert!

Mit dieser begleitenden Deckung durch Zentralbankgeld ist ebenfalls gesichert, dass der mit dem Kredit Kaufende auf dem Markt auch eine dem Geldbetrag entsprechende Leistung vorfindet! Nämlich jene Leistung die vom Sparer zwar in die Wirtschaft eingebracht, aber nicht von ihm durch eigene Nachfrage in Anspruch genommen worden ist!

Hätte die Bank nur einen Sparer und einen Kreditnehmer-Kunden und keine eigenen Reserven, dann könnte >

der Sparer über seine der Bank überlassene Kaufkraft erst dann wieder durch Bargeldabhebung verfügen, wenn diese, mit der Rückzahlung des Kredits, auch wieder das als „Deckung“ weiter gegebene Zentralbankgeld zurück erhalten hat. Und das zu dieser Auszahlung erforderliche Bargeld müsste sich die Bank – sofern der tägliche Kassendurchlauf keinen Überschuss ergibt – dann wieder bei der Zentralbank leihen bzw. von ihrem Zentralbankgeld-Guthaben abbuchen. Das heißt, es findet der umgekehrte Vorgang wie bei der Einzahlung und Bildung des Sichtguthabens statt.

Da die Kosten für das bei diesen Vorgängen benutzte Bargeld, also die Zinslasten für die Ausgabe durch die Zentralbank, nicht von den Bargeldnutzern bezahlt werden sondern bei den Banken hängen bleiben, versuchen diese den Kunden das Bezahlen mit Bargeld abzugewöhnen und das bargeldlose Zahlen immer praktischer und bequemer zu machen. Denn im Gegensatz zur Bargeldnutzung können die Banken für diese bargeldlosen Zahlungs- und Überweisungsvorgänge, bzw. für die Bestände auf den Girokonten, Gebühren kassieren und außerdem auch noch die Kontenbestände zwischenzeitlich für Kreditgeschäfte nutzen.

Kommt durch Bankkredite zusätzliches Geld in Umlauf?

Aus der Sicht des Kreditnehmers ist diese Vermutung nahe liegend: Er sieht nur die Bank und die von ihr leihweise erhaltene Kaufkraft auf seinem Kreditkonto, bzw. – falls der Betrag direkt zugebucht wird – auf seinem Girokonto! Dadurch verliert man leicht aus dem Blick, dass – wie vorstehend beschrieben und auch dem Eingangszitat-Zitat zu entnehmen – die Voraussetzung für jede Kreditvergabe der Banken, neben ausreichendem haftenden Eigenkapital, immer bereits vorhandene Geldeinlagen sind! Und weil diese Kundeneinlagen die Voraussetzung für alle Bankgeschäfte und Kreditvergaben sind, werden die Sparer von den Banken auch

ständig umworben, oft mit viel Aufwand und lukrativen Zinsangeboten.

Aus dieser Notwendigkeit vorausgehender Bankeinlagen und einer zusätzlichen Reservehaltung resultiert auch der Tatbestand, dass die von den Banken bei den Nichtbanken aufgenommenen Einlagen immer höher sind als die an die Nichtbanken ausgegebenen Kreditsummen! Das gilt nicht nur für die Bilanznachweise einzelner Banken, sondern auch für die von der Bundesbank monatlich zusammen gefassten Gesamtbilanzen aller deutschen Banken. So werden darin z.B. Ende 2005 die gesamten Einlagen von Nichtbanken – einschl. Schuldverschreibungen usw. – mit 5.289 Mrd. Euro ausgewiesen, die Kredite an Nichtbanken mit insgesamt 4.545 Mrd. Die Differenz wird, wie bereits erwähnt, als Reserve bei anderen Banken oder in Wertpapieren u.ä. sicheren und z.T. rasch zu liquidisierenden Papieren angelegt.

Können sich die Banken Geld für die Kredite bei den Zentralbanken leihen?

Die Vermutung, dass mit den Krediten neues bzw. zusätzliches Geld in den Umlauf kommt, resultiert häufig auch aus der Annahme, dass sich die Banken für ihre Kreditvergaben Geld bei der Zentralbank leihen könnten. Diese möglichen Refinanzierungen bei der Zentralbank beziehen sich jedoch nur auf die Auffüllungen ihrer Zentralbankgeld-Guthaben bzw. der vorgeschriebenen Mindestreserven, die von den Banken für ihre internen Verrechnungen und ggfs. für Bargeldabhebungen benötigt werden. Für die Kreditvergaben in der Wirtschaft sind diese Zentralbankgeld-Bestände – wie beschrieben – allenfalls als begleitende Liquidität bei der Überweisung der Kundenkredite zwischen den Banken interessant. Die Bankkredite selbst können dagegen nicht in Zentralbankgeld ausgezahlt oder umgetauscht werden. Konkret: So wenig die Banken mit Kundenguthaben bzw. „Giralgeld“ ihre Kredite bei den Zentralbanken tilgen können, so wenig kön-

nen sie umgekehrt Zentralbankgeld für die Kundenkredite nutzen! Oder anders ausgedrückt: Das zwischen den Zentral- und Geschäftsbanken kreisende Zentralbankgeld ist mit dem zwischen Geschäftsbanken und Kunden kreisenden Banken- bzw. Giralgeld nicht kompatibel. Nur das Bargeld – also das wirkliche Geld – kann diese Grenze überschreiten. Aber in Bargeld werden heute keine Kredite mehr ausbezahlt. Und wenn das der Fall sein würde, wäre diese Refinanzierung über die Zentralbank ein teurer Weg: Das Ausleihen beim Publikum ist immer der billigere! (siehe *Darstellung 2*)

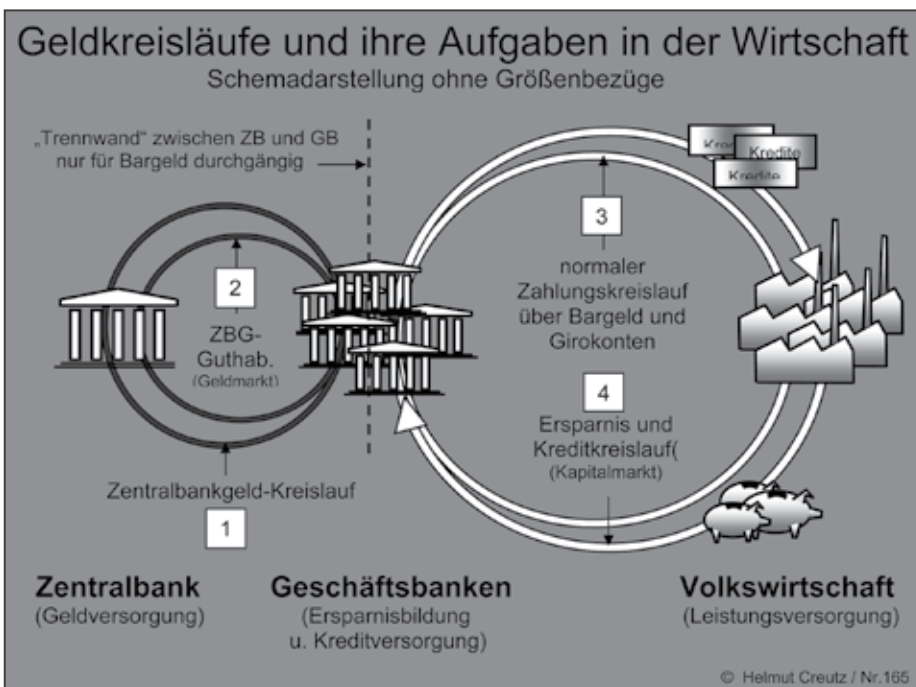
Kommt es durch die Kreditvergaben aus den Sichtguthabenbeständen zu einer Geldvermehrung oder Doppelnutzung?

Denkt man an die Doppelfunktion der Sichtguthaben als Zahlungs- und Kreditmittel, dann liegt diese Annahme ebenfalls nahe. Geht man jedoch wieder den Abläufen bei den Banken genauer nach, dann zeigt sich auch hier, dass für diese Kreditvergaben immer nur jene Einlagenbestände genutzt werden, die ihre Eigner selbst zurzeit nicht in Anspruch nehmen. Das heißt, es kommt nur zu zwischenzeitlichen Ausleihungen durch die Banken, aber zu keinen Vermehrungen der Bestände!

Diese für die Banken zweifellos zinslukrative Zwischennutzung der Sichtguthaben liegt jedoch wiederum im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Denn damit kommt es zu einer differenzierteren Ausnutzung der Zahlungsmittel und zu ihrem regelmäßigeren Umlauf, womit sonst mögliche Zahlungslücken geschlossen werden. Oder anders ausgedrückt: Es kommt zu einer Nutzungs-Optimierung der gegebenen Bestände!

Vermehrt sich das Geld durch Fristentransformationen?

Diese Fristentransformation, mit der die Banken das Geld der Einleger über



Darstellung 2

Erläuterung zur Darstellung 2:

Kreislauf 1 gibt die Verbindung zwischen Zentralbanken und Geschäftsbanken wieder, über die das Zentralbankgeld (ZBG) den Banken leihweise und ständig revolvingend zur Verfügung gestellt wird.

Kreislauf 2 steht für den ZBG-Anteil, den die Banken bei der ZB als Mindestreserven hinterlegen müssen und der von ihnen für Bargeld-Abhebungen und - ähnlich wie die Girokonten der Bankkunden – für bankinterne Verrechnungen und Liquiditätsausgleiche auf dem „Geldmarkt“ benutzt werden kann.

Kreislauf 3 steht für die Zahlungsabläufe in der Wirtschaft, die heute weitgehend über die Girokonten (die durch Bargeldeinzahlungen entstehen!) abgewickelt werden. Aber auch bei den die Endnachfrage noch dominierenden Bargeldzahlungen, läuft das Geld zwischenzeitlich immer wieder durch die Banken.

Kreislauf 4 gibt die laufenden Ersparnisbildungen bei den Banken wieder, deren Kaufkraft über die Kreditausgaben in die Wirtschaft zurückfließen und damit den Geldkreislauf jeweils wieder schließen. Zu beachten ist, dass aus den ZBG-Beständen nur Bargeld in den normalen Wirtschaftskreislauf einfließt! Dieses Bargeld kann dort nicht nur für normale Zahlungsvorgänge genutzt werden, sondern auch für Ersparnisbildungen. In dem Umfang wie diese die Abhebungen übersteigen, nehmen im Kreislauf 4 die Guthaben und damit auch die Kreditvergaben ständig zu. Die Kreisläufe 1, 2 und 3 entwickeln sich dagegen weitgehend nur im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung.

längere Zeiträume ausleihen als es den Einlagefristen entspricht, scheint auf den ersten Blick ebenfalls auf eine Geldvermehrung hinaus zu laufen. Denn wenn ein Sparer der Bank tausend Euro für ein Jahr überlässt und die Bank daraus einen zweijährigen Kredit vergibt, dann wäre – nach Jahresablauf und Rückzahlung der Spareinlage – im zweiten Jahr noch eine ungedeckte Kaufkraft von tausend Euro im Umlauf! In Wirklichkeit aber nutzen die Banken mit diesen Fristentransformati-

onen – ähnlich wie bei den täglich fälligen Sichtguthaben – die Einlagen nur in dem Umfang für verlängerte Fristen aus, wie auch die Sparer die vereinbarten Einlagefristen überschreiten. So lassen z.B. die Besitzer normaler Sparguthaben, deren Kündigung mit dreimonatiger Frist jederzeit möglich ist, ihre Bestände durchschnittlich ein Jahr lang bei den Banken stehen.

Da jedoch die Wirtschaft für ihre Investitionen möglichst längere Kreditlaufzeiten braucht, sind diese Fristentrans-

formationen in bestimmten Erfahrungsgrenzen zugelassen. Kritisch wird diese Praxis jedoch in Krisenzeiten, wenn es zu konzentrierten Einlage-Kündigungen durch die Sparer kommt. Verstärkt wird die dann eintretende Engpass-Situation noch durch die krisenbedingt zunehmenden Rückzahlungs-Unfähigkeiten der Kreditnehmer. Aber nicht nur das: Um selbst möglichst liquide zu bleiben, reduzieren die Banken in solchen Situationen auch noch ihre weiteren Kreditvergaben und halten damit Kaufkraft aus der Wirtschaft zurück. Zu welchen Problemen es durch diese Verhaltensweisen kommen kann, haben wir bei den Liquiditätsengpässen 2007-08 erlebt, die als Auswirkungen der US-Immobilienkrise bei den Banken zutage traten: Die Zentralbanken mussten mit hohen Zuschüssen von Zentralbankgeld diese Engpässe und damit einen Überanstieg der Zinsen am Geldmarkt verhindern. Allerdings wurde diese Liquidität in Form von Zentralbankgeld-Guthaben durchweg jeweils nur für einen Tag ausgeliehen und dann ggfs. erneut und im verringerten Umfang ausgegeben! Das heißt, die tatsächlich in Umlauf befindliche Geldmenge entsprach am Jahresende wieder normalen Größen und Entwicklungen. Ohne diese zwischenzeitlichen Liquiditäts-Spitzen der Zentralbanken hätten jedoch die Zinssätze am Geldmarkt den oberen Leitzins sehr schnell überstiegen und die EZB wäre zu einer Anhebung ihres ganzen Zinsniveaus gezwungen worden.

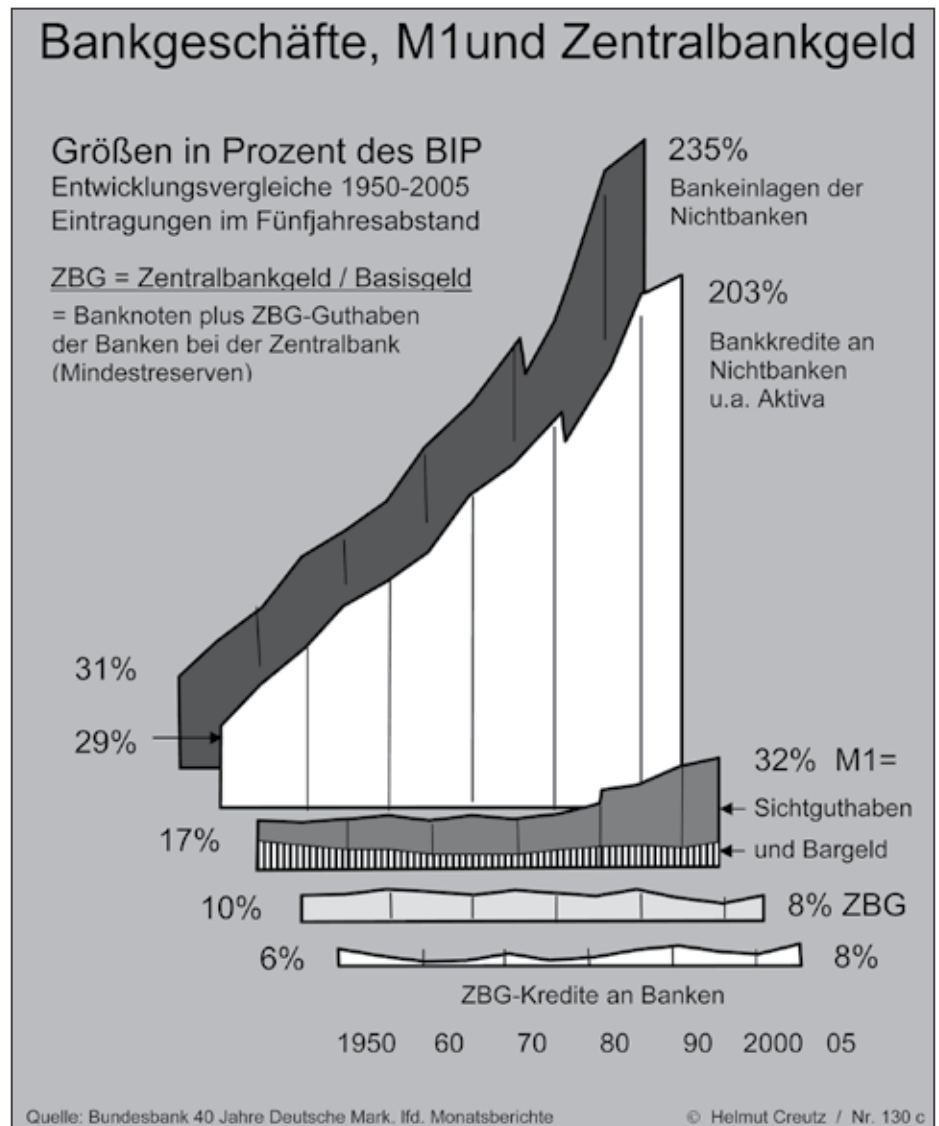
Wodurch kommt es bei einer gleich bleibenden Geldmenge zu diesen ständig wachsenden Geldvermögen?

In der **Darstellung 3** sind die Sichtguthaben und Bargeldmenge und damit die Größe M1 wieder in Prozenten des BIP wiedergegeben, allerdings so verkleinert, dass sie mit den Ersparnisentwicklungen und Kreditvergaben der Banken vergleichbar werden. Aus dieser Verkleinerung geht also wieder hervor, dass sowohl die Bargeldmenge als auch die Zentralbankgeldmenge über >

die ganzen 55 Jahre hinweg fast gleich groß geblieben sind. Selbst die Verdopplung der „Geldmenge M1“ in den letzten 15 Jahren erscheint vor dem Hintergrund der Anstiege der Bankgeschäfte fast bedeutungslos.

Die von der Zentralbank an die Banken ausgegebenen Kredite schwanken dagegen erheblich und zeitweise sogar fast gegen Null. Dadurch waren die Banken in vielen Jahren gezwungen, ihre Mindestreserven mit den Bargeldeinzahlungen ihrer Kunden aufzufüllen. Das heißt, so wie die Banken heute von jedem eingezahlten Geld 2% in die vorgeschriebene Mindestreserve einzahlen müssen, waren es damals zeitweise sogar 18%! Mit diesen hohen Einzahlungsverpflichtungen hat die Deutsche Bundesbank, vor allem in Zeiten der festgeschriebenen Wechselkurse und hohen Dollarzuflüsse und -ankäufe, das zuviel herausgegebene und inflationsträchtige Bargeld zumindest z.T. wieder aus dem Verkehr gezogen.

Vergleicht man diese weitgehend gleich gebliebenen Größen der Zentralbankgeldbestände und -kredite mit den explosiv ansteigenden Kreditvergaben der Banken, dann wird deutlich, dass deren Zunahmen gar nicht von Ausweitungen der Zentralbankgeldmenge abhängig sein können! Vielmehr sind diese steil ansteigenden Kreditvergaben allein die Folge der im Laufe der Jahrzehnte sich akkumulierender Sparvorgänge, die mit dem von der Zentralbank ausgegebenen gleich bleibenden Bargeld ständig wiederholbar sind und zu immer höheren Bankbeständen führen! Dadurch erreichten die von den Nichtbanken erhaltenen Kundengelder, die 1950 erst beim Dreifachen der Zentralbankgeldmenge lagen, im Jahr 2005 bereits das 29-fache! Und zieht man die gesamten Geldvermögen heran, also auch jene, die bei Fonds, Versicherungen usw. angesammelt wurden, so lagen diese im Jahr 2005 sogar bei 310% des BIP und damit beim 39-fachen der ZBG-Menge. Das heißt, die Diskrepanz zwischen dem Sparmittel Bargeld und den damit getätigten Ersparnisbildungen ist insgesamt sogar



Darstellung 3

Erläuterung zur Darstellung 3:

Dass die Aufgabenbereiche der Zentralbanken und Geschäftsbanken nur bedingt miteinander zu tun haben, geht aus der Darstellung hervor: So wurde z.B. die von der Bundesbank bzw. EZB herausgegebene Zentralbankgeldmenge (ZBGM = Summe der Banknoten und Mindestreserven) nur im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung ausgeweitet. Die Bankkredite stiegen dagegen in den 55 Jahren, im Gleichschritt mit den Spareinlagen (und immer unter diesen verbleibend!) vom Dreifachen der ZBGM auf das 25-fache fast explosiv an. Kurz: Für die Banken gibt es weder einen Raum noch eine Notwendigkeit, über die Ersparnisse hinaus Geld oder Kredit „zu schöpfen“.

Auch die so genannte Geldmenge M1, in der Bargeld und Sichtguthaben zusammen gefasst wird, nahm in den ersten 35 Jahren nur im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung zu und wurde erst in den letzten 15 bis 20 Jahren stärker ausgeweitet, vor allem als Folge überhöhter Spekulationskassen und der niedrigen Zinssätze, die weniger Anreize zu längerfristigen Anlagen bieten.

noch größer als aus der Darstellung der Bankeinlagen hervorgeht!

Die ständig wachsenden Bankeinlagen und -kredite resultieren also alleine aus der Häufigkeit, mit der das

Geld in den 55 Jahren für Ersparnisbildungen verwendet worden ist! Ähnlich wie die Summe der Verkehrsvorgänge in einem Land in erster Linie von der Häufigkeit abhängt, mit der die vorhan-

denen Fahrzeuge für Fahrten eingesetzt werden! Anfangs nahmen diese Ersparnisse bei den Banken noch weitgehend durch Abzweigungen aus dem Arbeitseinkommen zu. Inzwischen vermehren sie sich jedoch überwiegend durch die von Zins- und Zinseszins beeinflussten Geldströme, also unabhängig von den Arbeitsleistungen des jeweiligen Beziehers – und damit auf Kosten Dritter!

Auf diese „Selbstalimentation der Geldvermögensbildung“ hat die Deutsche Bundesbank bereits im Oktober 1993 in ihrem Monatsbericht hingewiesen und ebenfalls darauf, dass diese Zinsgutschriften schon damals bei 80% der Neuersparnisse lagen!

Welche speziellen Probleme können bei Sichtguthaben entstehen?

Da Sichtguthaben täglich zu kündigen sind, kann es in Krisensituationen durch massierte Abhebungen der Sparer an den Bankschaltern zu Engpässen kommen. Zwar können die Banken in solchen Fällen auf ihre Zentralbankgeld-Guthaben bzw. Mindestreserven zurückgreifen. Wie aus der gepunkteten Zentralbankgeld-Kurve in der **Darstellung 1** und der daraus zu ersiehenden Differenz zum Bargeld hervorgeht, liegen diese Bank-Reserven bei der Zentralbank jedoch nur noch bei einem Viertel der Bargeldmenge und sogar nur noch bei einem Bruchteil jener Sichtguthaben, die praktisch täglich in Bargeld abgehoben werden können. Inzwischen sind diese Reserven sogar auf den bisher niedrigsten Stand gesunken!

Zu beachten ist auch, dass bei solchen massiven Abhebungen an den Bankschaltern keine Liquiditätszuschüsse in Form von Zentralbankgeld-Guthaben genügen, wie das bei den Liquiditätsengpässen zwischen den Banken in den letzten Jahren der Fall war. Vielmehr muss in Höhe dieser Abhebungen auch Bargeld zur Verfügung stehen! Angesichts der inzwischen auf das Vierfache der Bargeldmenge angestiegenen Sichtguthaben, müssten die

Zentralbanken – für diese theoretisch möglichen maximalen Abhebungen – die in Umlauf befindliche Bargeldmenge noch drei Mal in Reserve halten! Dabei sind die Aufstockungen dieser Sichtguthaben durch Auflösungen längerfristiger Einlagen noch nicht einmal berücksichtigt!

Wo liegt das eigentliche Problem unseres Geldsystems?

Betrachtet man die unterschiedlichen Größen in der **Darstellung 3**, dann wird deutlich, dass die eigentliche Problematik nicht in der Zunahme der Einlagen an sich liegt, sondern aus dem Tatbestand resultiert, dass diese Einlagen und die damit möglichen Verschuldungen immer mehr über die Wirtschaftsleistung hinaus wachsen! Das aber heißt, dass unsere linear wachsende wirtschaftlichen Jahresleistung immer größeren und schneller wachsenden Zinszahlungen und Zinseinkünften gegenüberstehen, die aus der relativ zurückfallenden Wirtschaftsleistung bedient werden müssen!

Diese ständig bedrohlicher werdenden Vermögens- und Schuldenberge, die auf Grund der zinsbedingten Umverteilungen sowohl die Hauptursache der viel beklagten leeren Kassen als auch der zunehmenden sozialen Spannungen sind, haben sich über die Jahrzehnte hinweg, mit Hilfe der relativ geringen Zahlungsmittelmenge, genau so nach und nach angehäuft, wie das bei den Ersparnissen der meisten Einzelhaushalten der Fall ist!

Ist ein Abbau der Schulden möglich?

Rein theoretisch könnten diese Geldvermögen und Schulden auf umgekehrte Weise und in ähnlich langer Zeit auch wieder abgebaut werden. Dazu müssten allerdings die Sparer, die bislang mehr Kaufkraft angesammelt als abgehoben haben, zukünftig mehr Geld abheben als sie weiter einzahlen. Und die Kreditnehmer müssten mehr Geld tilgen als sie neu aufnehmen!

So lange die Zinsströme nicht auf bzw. unter die Zuwachsraten der Wirtschaftsleistung absinken, müssen die sozialen und politischen Kollapsgefahren ebenso zunehmen wie die Gefährdungen unserer Umwelt!

Dieses theoretische Modell eines langsamen Abbaus der riesigen Geldvermögens- und Schuldenberge, könnte allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen funktionieren: Einmal müssten alle Kreditnehmer entsprechend rückzahlungsfähig sein. Zum zweiten müssten die Sparer ihre abgehobene Kaufkraft für den eigenen Konsum oder für eigene Investitionen ausgeben! Da aber das Gros der Kreditnehmer immer zahlungsunfähiger wird und das Gros der immer reicher werdenden Geldvermögensbesitzer nur noch wenige unerfüllte Konsum- und Investitionswünsche hat, ist unter den heutigen Gegebenheiten eine solche Lösung zum Abbau der Vermögens- und Schuldenberge kaum denkbar. Schon für eine nachhaltige Verlangsamung ihres weiteren Anwachsens besteht in unserem von den Zinsen dominierten Geld- und Wirtschaftssystem kaum eine Chance. Sie würde nur dann bestehen, wenn die Zinssätze und damit die Zunahme der Zinsströme unter die Zunahme-Raten des Wirtschaftswachstums absinken würden! Das aber wird ohne eine Korrektur der Fehlstrukturen in unserem Geld-System (die keinesfalls etwas mit dem Geldcharakter der Sichteinlagen zu tun haben!) nicht möglich sein! ■